



Abend-

Zeitung.

148.

Dienstag, am 22. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Procida.

(Fortsetzung.)

Ueber Constantia's Wangen rannen bei diesen Worten Thränen. Procida, vor ihr auf ein Knie gesunken, küßte stumm ihre Hand. Pedro schwieg. Klar vor seinem, alle Tiefen des Menschenherzens ergründenden Geiste lag das Verhältniß dieser reinen Seelen. Aber als Regent gewöhnt, selbst die niedern und furchtbaren Leidenschaften der Menschen zu höheren Zwecken zu gebrauchen, fürchtete Pedro um so weniger etwas von dem Einverständnis zweier Geister, die sich nur im reinsten Himmelsäther begegneten. Das Stillschweigen brechend, sprach er in Leutseligkeit: Nicht hinter den Worten darf die That zurückbleiben. Procida! was Ihr von Siciliens Schlössern und Gütern wünscht, ist Euch im Voraus verliehen, auch — hier ward Pedro's Ton gedehnter — jedes Staatsamt, welches Ihr begehrt.

Uebertragt mir keine Aemter, schenkt mir keine Güter! — erwiederte Procida — Den Dank, um den allein ich buhlte, empfing ich schon, und Manfred's und Conradin's Schatten sind versöhnt!

Mit einem Blicke des Erstaunens maß Pedro den edlen Schwärmer. Er war viel zu gerecht, den Mann, dem er dieß Reich verdankte, daraus entfernen zu wollen. Aber — so ist das menschliche Herz — eine heimliche Freude verursachte es dem Könige doch, daß der Einzige, der sich mit ihm messen durfte, frei-

willig zurücktrat. — Zwei solche Männer, der eine als König, der andere als Unterthan, konnten nicht zusammen wandeln. Aber Pedro erkannte vollkommen das Opfer, das Procida ihm brachte. In schöner Eintracht — in Bewunderung von Procida's Größe sprach er:

Dem außerordentlichen Manne muß es überlassen bleiben, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Doch hoffe ich von Euch, Ihr werdet bei Euern Freunden ausharren, bis der Landesfeind ganz niedergekämpft und Pedro in der Kathedrale von Messina zum König gesalbt ist.

Das gelob' ich! rief Procida. Mit freudestrahlendem Antlitz verließ jetzt Pedro das Gemach. Ueber Constantia war eine sanfte Trauer gekommen. Sie hatte es sich so herrlich gedacht, diese zwei königlichen Geister in Freundschaft vereint zu sehen. Und jetzt scheiterten die schönen Träume ihres Herzens an dem Stolze der Männer!

Schweigend, nur noch mit der Hand leicht hin grüßend, entfernte auch sie sich. Der Schleier über ihr Antlitz gesunken, verbarg die Trauer der Königin. Lange blickte Procida ihr nach. Nicht Stolz war es, was ihn bewog, da zurückzutreten, wo er nicht mehr der Erste seyn konnte. Eine Stimme seines Herzens rief ihm zu: Meide sie, Manfred's Tochter, die Krone der Frauen!

Bald darauf erhob sich der König gegen Palermo. Während das Heer die gewöhnliche Straße ein-

schlug und die Sorgen der Krone Pedro's Geist in Anspruch nahmen, geleitete, unter geringer Bedeckung, Procida die Königin auf kürzeren und schönen Pfaden nach Palermo. Welch eine Reise durch Siciliens, von jedem Landesfeinde befreite Gebirgswelt! Die Thäler grünt in erster Frische. Auf Blumen trat der Fuß. Zwischen duftenden Blütenreisern und den reichbeladenen Ästen der zarten Mandelbäume sangen Nachtigallen, der pomo d'oro und die schöne Palmeta wucherten. Dazu der sanfte Schatten, den die hohen Berge warfen, das Blinken der silbernen Flüsse und Quellen, die dem Meere zueilten, die kühnen romantischen Pfade an den Bergabhängen, auf den Höhen die göttliche Aussicht auf ganze Theile der Insel bis hin zu dem rauchenden Aetna, über welchem das strahlende Himmelzelt sich wölbte, an jedem Abend von Rosenschimmer überflogen! Und in all' diesen Thälern, auf all' den Höhen neubelebte glückliche Menschen, in ihrer malerischen Tracht, mit blitzenden Augen, mit von Freude gerötheten Wangen der Königin wartend und des Landesbefreiers! Von grünen Hügeln, über Abgründe zu ihnen tönte im Friedensgruß die Flöte der Hirten, schon aus Theokrit's Gesängen bekannt. Die ganze Natur athmete Glück und Frieden.

In wclch ein Eden führt ihr mich ein! — sagte, während die Abendröthe ihr in das liebliche Antlitz schimmerte, die Königin zu Procida. — Auch er, umringt von dem Jubel der Freiheit, die er geschaffen, fühlte sich begeistert. Durch sein ganzes Wesen brannte ein reines Feuer. Ein Jüngling fühlte er sich neben Constantia und die schönen Bilder ihrer Jugend umspielten Beide wieder. Die nahe Trennung erhöhte den Reiz dieses Beisammenseyns.

Im vollsten Vertrauen befragte Constantia den Freund ihres Vaters, ihren einstigen Lehrer über die Landesitte und alle Eigenthümlichkeiten des Volkes, dessen Königin sie geworden war. Wie soll ich es anfangen, mir die Herzen zu gewinnen? fragte sie.

Das sollte Constantia nicht fragen! — entgegnete Procida — Die Herzen sind schon Euer. Der Ruf Eurer Tugend und Schönheit ging Euch voran. Blickt nur umher! Besser als mein Mund wird Euer Gefühl Euch sagen, daß Ihr hier geliebt seyd. Von jeher haben die Sicilianer ihre edlen Fürstinnen angebetet. O, es ist in diesem Volke Kraft und Blut und Poesie!

Ich weiß es! sprach unter einem leichten Erröthen vor sich hinblickend Constantia. In voriger Nacht, welche sie, von den Männern entfernt, in einer Villa

zubrachte, hatte vor ihrem Fenster ein junger Sicilianerhirt ein Lied improvisirt: „Von der schönen Königin und ihrem Ritter“; durch die Nacht, nur von Constantia vernommen, war das Siciliano erklingen.

Und schon zeigte sich — ein prächtiger Anblick — Constantien die See und am Borde derselben das Kleinod Palermo. Vom König Pedro eingeholt, bestieg sie einen weißen Zelter und hielt an der Seite ihres Gemahls ihren Einzug in die zweite Hauptstadt Siciliens. Es war ein herrliches Schauspiel, um so schöner und herzergreifender, als siebzehn Jahre lang hier die Tyrannei gewaltet hatte und nun auf einmal das Herz der Nation, vom Druck erlöst, wieder frei und feurig schlug. Von Jauchzenden wimmelten die Straßen. Mit reichen Behängen waren die Häuser geschmückt. Die Fenster und Balkone waren mit Zuschauern gefüllt. Der sicilianische Adel glänzte in seiner alten Pracht, dazu das Schmettern der Trompeten, der Schmuck der Ritter, der Waffenglanz der einrückenden Heerhaufen, das Bivatrufen! In ein Bonnegeschrei ging es über, so oft Constantia in dem ihr ganz eigenen Liebreiz das Volk grüßte. Der sanfte Engel der Schönheit, einziehend in die Stadt, in der die Schrecken des Todes gewaltet hatten! Auch Pedro war ergriffen. Das Glück hatte seine kühnen Unternehmungen begünstigt und er fühlte sich als den Mann, der diesem vertrauenden Volke Heil und Frieden gewähren konnte. Schon als Sieger traten die Palermitaner ihm entgegen. Eine Flotte, noch von Anjou's Unterkönig Herbert von Messina aus gegen Palermo gesendet, war von den tapfern Palermitanern zurückgeschlagen und vernichtet worden. Luigi Cornaro hatte sich dabei ausgezeichnet; seine glückliche Braut Giulia strahlte wie eine Sonne unter den Edelräulein, welche Constantien empfingen. Im Freudenrausche würden die Tage vorübergegangen seyn, aber alle Geister trieb es dem Ende des großen Kampfes zu. Anjou, der Todfeind des Landes, hatte sich mit seiner ungeheuren Macht auf Messina gestürzt. Schwer war es bedrängt. Schon stritten von seinen Wällen Weiber und Kinder mit, die gefallenen Väter und Gatten ersetzend. Schleuniger Entschluß war nöthig. Procida's Geist, vertraut mit der Natur des Landes, entwarf auch hierzu die Pläne. Ein Eilbote Pedro's überbrachte seinem großen Admirale Roger von Loria den Befehl, zur See mit der Flotte Pedro's Heerzug zu Lande gen Messina zu unterstützen. Er wurde so lebhaft betrieben, daß schon wenige Tage nachher Procida und Cornaro, mit leichten Truppen

voraneilend, eine Verstärkung nach Messina werfen konnten. Als Retter wurden sie begrüßt. König Pedro rückte mit dem Heere nach und nun nahte der Tag der Entscheidung, wo Flotte mit Flotte, Heer mit Heer, König mit König, eines Volkes gerechter Zorn mit Tyrannenwuth sich messen sollte. — Anjou, als er Pedro's Abfall erfahren, hatte im ersten Zorn an ihn einen Brief erlassen, dessen Schreibart kaum glaublich wäre, wenn nicht derselbe in Petri de Vincis Briefen sich bis auf heutigen Tag erhalten hätte. Darin nennt Carl seinen Gegner einen Dieb, einen Räuber, den schlechtesten Menschen, der die Macht der Kirche nicht kenne, welche doch von der Erde, dem Meere und dem Himmel angebetet werde.

Der alte Tiger geht zu Ende! sagte Pedro nach Empfang dieses Schreibens und brachte selbst den vom Papste an ihn abgesandten Cardinal von Sanct Sabina durch folgende Worte zum Schweigen:

Ich bin untröstlich darüber, den Zorn des heiligen Vaters auf mich geladen zu haben. Aber hier ist der eigenhändige Brief seines Vorfahren, Nicolaus des Dritten, welcher mich mit beiden Sicilien, als dem meiner Gattin gebührenden Erbe, belehnt *). Da nun zwar Könige der Erde, nie aber Statthalter Gottes sich irren können, und Martin der Vierte schwerlich die entgegengesetzte Lehre den Völkern wird verkünden wollen, so muß ich glauben, bei der Eroberung Siciliens nur Gottes Willen befolgt zu haben und mein Vetter Anjou muß mir noch Dank wissen, daß ich mich mit der Insel begnüge, da ich doch, Kraft der Investitur des Papstes Nicolaus, auch Neapel von Carl begehren könnte!

Tages darauf begann mit einer Landschlacht der große Kampf. Vom Geiste der Rache ganz verblendet, hatte Carl auf keine Vorstellung gehört und selbst den Rath seines Admirals, Heinrich de Mari, die Flotte nicht im engen Faro einzuschließen, eben so wenig die Landmacht bei Bestürmung Messina's aufzuopfern, mit Härte verworfen. Eben trat Anjou mit seinem Kronprinzen Carl, der ihm, wie sein verjüngtes Leben, jetzt überall folgen mußte, aus dem Zelte, das er sich, im Angesicht der belagerten Stadt, auf einem Hügel hatte errichten lassen. Sein erstes Wort war Sturm, und wider Willen mußten Anjou's Heerhaufen von Neuem gegen die Mauern vorrücken, von denen sie oft schon zurückgeworfen worden waren. Da öffneten

sich mit einem Male alle Thore der Stadt und herausbrachen, nicht mehr Vertheidiger, sondern Angreifer, die Männer Messina's, von Pedro's Heer verstärkt, Schwert und Partisane in der Faust. Ein Hagel von Steinen, ein Wald von Pfeilen, von den Wällen der Stadt den Franken entgegengesendet, unterstützten die Ausfälle. Zugleich faßte eine Abtheilung des Heeres König Pedro's die Feinde in der Flanke. Mit Wuth sah Anjou, wie die Seinigen wichen. Neue, immer neue Heerhaufen ließ er anrücken, führte sie selbst gegen Pedro. Aber das Glück, so lange ihm treu, hatte ihn jetzt ganz verlassen. Er fühlte es und bebte vor Grimm. Seine Krieger — unerhörte Schmach! — warfen nach vielen vergeblichen Anstrengungen die Waffen weg und stürzten in toller Flucht zum Lager, ihnen nach in Siegeschrei der Feind. Von ihm angezündet, gingen die Werkzeuge der Belagerung in Rauch und Feuer auf. Schon brannte auch ein Theil des Lagers. Wer beschreibt, als Carl dieß erblicken mußte, seine Wuth! Aber alle Bande des Gehorsams waren gelöst.

Fort, fort! auf die Transportschiffe, die Galeeren! — tönte es überall. Anjou selbst, wollte er nicht, von den Seinen verlassen, in die Hände seiner Feinde fallen, mußte sich den Wellen anvertrauen. Die Einschiffung, zu der Heinrich de Mari schon bei der Nachricht von Pedro's Landung zu Trapani gerathen hatte *), mußte nun in Hast, im Angesicht des siegreichen, höhnnenden und einzelne zurückbleibende Haufen niedermetzenden Feindes vollzogen werden.

Nehmt uns mit! schrieen vom Ufer her die hilflos verlassenen Verwundeten. Umsonst. Jeder dachte nur daran, das eigene Leben zu retten. Die Verwirrung wuchs. Viele Rähne schlugen um. Hunderte von Kriegern verschlang die brandende Welle.

(Der Beschluß folgt.)

C h a r a d e.

Zu den zwei Letzten sprach ich einst:
„Ich merke, Du zu lieben scheinst
Die ersten Zwei, und zwar recht sehr;
Doch liebst Du Klatscherei noch mehr.
Laß ab von solchem argen Thun;
Des Nächsten Fehl in Frieden ruh'n!
Damit man nicht, wenn man Dich kennt,
Dich spottend nur das Ganze nennt.“

Carl Hold.

*) Geschichtlich.

*) Geschichtlich.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Heiteres Leben, gesellige Fröhlichkeit ist im vollen Maße mit Einbruch des Lenzes bei uns eingelehrt! Nicht auf ermüdenden Ballsälen oder in Taback-durchqualmten Whist- und Boston-Spielgesellschaften oder in zeitraubenden Abend-Assembleen, nein! in den Circeln der jovialen Klasse, welche sich in den lieblichen Umgebungen der nahe um unsre Stadt in Menge vorhandenen Lustörter zusammenfinden, um ein wenig *grande misère* eben so gern als dem Miserere aus dem Wege zu gehen. Nichts schadet der wahren Geselligkeit mehr als geschlossene Gesellschaften! Diesen Satz scheint der Kern der jovialen Geister zu kennen, denn mit dem Frühjahr entflattert er dem Joche, das ihm der langweilige Winter aufgelegt hatte; die freie Natur, die zwanglose Unterhaltung ist das Element, was ihm behagt.

Zwischen hier und Oberweimar wird jetzt auf Befehl unserer verehrten Frau Großherzogin ein neuer Spazierweg angelegt, welcher den Wandlungen nach jenem seit Kurzen mit Recht wieder sehr beliebt gewordenen Vergnügungsorte einen neuen und erhöhten Reiz verleiht. Andererseits gehört es in den Stunden der Erholung zu den Lieblingsbeschäftigungen Sr. K. Hoheit des Großherzogs, den wahrhaft romantischen Park bei Tiefurt von Jahr zu Jahr durch neue Anlagen verschönern zu lassen. — Sollen wir uns also hier, wo von oben herab mit so vielem Geschmaack für Unterhaltung gesorgt wird, von Fremden der Thorheit beschuldigen lassen, wir vergrüben uns in umschlossene Plätze und hätten doch so viele Gelegenheit, die Freiheit so recht *con amore* zu genießen? — Doch, abgebrochen von diesem Raisonnement, die Rechte wissen ja ohnehin das Rechte vom Falschen zu unterscheiden!

Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Oldenburg, ein vieljähriger Freund unsers Großherzoglichen Hofes, erfreute in Begleitung seines Neffen, des Prinzen Peter von Oldenburg, die Großherzogliche Familie durch einen Besuch und gab wiederholt von ihm früher schon dargelegte Beweise liebenswürdiger Humanität; täglich sah man ihn mehre Stunden ohne alle Begleitung in der Stadt und im Parke spazieren gehen und sich fast mit jedem ihm Begegnenden unterhalten. —

Anderer fürstliche Gäste passirten hier durch, nachdem sie entweder bei Hofe dejeuner oder dinnirt hatten. Die am hiesigen Hofe accreditirten Gesandten Oestreichs und Frankreichs waren hier anwesend; außerordentliche Abgesandte von den Höfen von Hessen-Darmstadt und Baden waren wegen Meldung des Ablebens der jüngst verstorbenen Herrscher jener Staaten und wegen Meldung des neuen Regentenwechsels anwesend. Gastlichkeit war also nach langer Unterbrechung an unserm durch Gastlichkeit sich so sehr auszeichnenden Hofe wieder einmal eingelehrt. Jedoch trat auch noch von einer andern Seite an die Stille und Einförmigkeit, welche seit einiger Zeit hier herrscht, eine besondere Lebendigkeit. Die diesjährige Messe Leipzigs schuf die von Süden nach Norden hier durchführende Handelsstraße zu einer wahrhaft commercianten um, denn seit vielen Jahren war die Passage auf

derselben nicht so frequent als in diesem Jahr; eine gute Wirkung davon war hier in mannigfacher Hinsicht zu verspüren.

Galt vor mehren Wochen das Taggespräch in unserer Residenz der gräßlichen, an dem Schultheiß Erbe und seiner Ehefrau in dem Dörfchen Hain, einige Stunden von hier, verübten Mordthat, deren Thäter, obgleich ein mit Verdacht belasteter Einwohner des Dorfes Klettbach eingezogen ist, bis jetzt noch nicht ermittelt werden können, so gehört zur dermaligen Tagesunterhaltung die Irrung zwischen dem hiesigen und dem Sachsen-Coburg'schen Gouvernement wegen des Weimar auf Gotha'schem Gebiete zustehenden Geleits, von welcher sich sehr widersprechende Gerüchte in das Publikum gekommen waren, die dann im weitern Verfolge der Erzählung sich bis in die Sphäre der Märchen verloren; indessen sind es auch bloße Gerüchte, so geben sie doch Stoff zur Unterhaltung.

Dr. Gräbner's neuestes Product: „Die Beschreibung der Großherzoglichen Haupt- und Residenzstadt Weimar etc.“ dessen ich in meinem ersten Berichte erwähnte, ist nunmehr in den Händen der zahlreichen resp. Subscribenten, (Weimar zählt deren allein 125) und ist, nach dem, was man darüber urtheilen hört, von vielen derselben ganz gewiß mit erwartungsvoller Neugierde durchgelesen worden. Der Raum dieser Blätter gestattet keine rezensirende Beleuchtung des Werkes, diese mag den Wegweiser der Abendzeitung vorbehalten bleiben, so viel können wir aber anführen, daß es mehr tadelnd als belobend besprochen worden ist. Ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir hier ebenfalls nicht entscheiden, doch ist dem Verfasser das Zeugniß zu ertheilen, daß er mit unsäglichlicher Mühe das Geschichtliche Weimars, zu welchem ihm wenig Gutes und Brauchbares bereits Gesammeltes vorlag, zusammengebracht haben mag. Hierin wird ihm auch wohl aus diesem Grunde keine triftige Widerlegung gemacht werden können, obwohl er in anderer Hinsicht hingegen wieder zugeben muß, daß er etwas flüchtig gearbeitet und auf den guten, fließenden Styl, der jederzeit für jeden Schriftsteller das erste Augenmerk bleiben soll, fast gar keinen Fleiß verwendet hat. Das Werk kann bei mannigfachen Mängeln jedoch dennoch als ein Buch, das einem lange gerügten Bedürfniß abhilft, Einheimischen und Fremden unbedingt empfohlen werden. Ein besonderes Interesse erweckte bei den hiesigen Kritikern der 9te Abschnitt, welcher ein alphabetisch-nekrologisches Verzeichniß von Weimars Gelehrten und Künstlern der Vorzeit und Gegenwart enthält; abgesehen davon, daß die beiden Bezeichnungen: „Koryphäen“ und „Arthen“, im Buche selbst zu sehr oft vorkommen, will es Vielen nicht in den Kopf, daß eine Menge Namen in das Verzeichniß aufgenommen worden sind, welche Niemanden in der Welt als Koryphäen bekannt waren, ja, die man sogar nicht einmal hatte nennen hören; ihre Verdienste scheinen bloß dem Verfasser bekannt gewesen zu seyn! Warum einige Andere, die weit bekannter in der literarischen Welt als viele von Jenen sind, weggelassen, d. h. nicht in diesem Verzeichniß mit aufgenommen worden sind, weiß man sich aus mehrfacher Hinsicht nicht zu erklären; es mag wohl mit ihrem Willen geschehen seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von Liebeskind in Leipzig.)